



Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

Vorsicht, dieser Text wird Ihnen keine gute Laune bereiten



Gut getarnt: Im August recherchierte ich in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal an der Grenze zu Ecuador.

Esta democracia no es democracia. So lautet der Interviewband, den Nelly Luna, Chefredakteurin meines Arbeitgebers *Ojo Público*, zusammen mit unserer Redaktionsleiterin Gloria Ziegler und zwei weiteren Journalistinnen im Mai veröffentlichte. Perfekt, dachte ich. Hochwertige Lektüre über das Land, in dem ich drei Jahre leben werde. Her damit.

Der Titel gefiel mir sofort. Präzise, kein bisschen polemisch und mit einer klaren Botschaft. Das, was den Menschen in Peru als Demokratie verkauft wird, ist in Wahrheit eine Mogelpackung. Die acht Interviews mit Expert*innen aus Südamerika ließen mich durchdringen, worauf der Titel abzielt: Die Demokratie ist, nicht nur, aber auch in Peru, auf dem absteigenden Ast. Autoritäre Populist*innen und egozentrische Superreiche höhlen die Staatsform aus.

Kontaktadresse - aaron.woerz@comundo.org

Comundo entsendet Fachleute nach Kenia, Namibia, Sambia, Nicaragua, Kolumbien, Bolivien und Peru.

Ihre Spende ermöglicht diese Einsätze. Angaben zu Spendenmöglichkeiten finden Sie auf der letzten Seite.





Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

Demokratische Regierungen sind derzeit nicht in der Lage, den desolaten Zustand der globalen Ordnung zu lindern: 2024 tobten so viele kriegsrische Konflikte wie seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr und das 1,5-Grad-Ziel des Pariser Klimaabkommens verblasst zu einem Wunschtraum aus besseren Tagen.

Zu den Kernaufgaben von Journalist*innen gehört es, Regierungen auf die Finger zu schauen, Misstände zu dokumentieren. Die permanente Beschäftigung mit dem, was schief läuft, ist Teil des Berufs. Das hatte ich nach dem Lesen des Buches noch einmal mehr verinnerlicht. Dementsprechend fröhlich wird leider auch dieser Rundbrief, pardon.

Doch erst bei einer Demonstration am 15. Oktober in Lima, Wochen nachdem ich das letzte Interview des Buches gelesen hatte, verstand ich wirklich, wie tief die peruanische Demokratie in der Krise steckt.

Bereits im September versammelten sich in der Stadt immer wieder tausende Menschen, um gegen die Regierung und Präsidentin Dina Boluarte zu protestieren. Dabei kam es zu teils heftiger Polizeigewalt gegenüber Pressevertreter*innen. Zwei Kollegen von mir wurden aus kurzer Distanz von Gummigeschossen getroffen. Zu diesem Zeitpunkt lag die Zustimmung von Boluarte in der Bevölkerung bei mickrigen 2,5 Prozent. Schnell bekam sie den Spitznamen "unbeliebteste Präsidentin der Geschichte".

Tödliche WhatsApp-Nachrichten

Ein Hauptgrund für die Wut: die wachsende Kriminalität, dessen Opfer vor allem aus wirtschaftlich abgehängten Teilen der Gesellschaft stammen. Allein bis September dieses Jahres ermittelten die Staatsanwaltschaften über 20.000 Schutzgelderpressungen. Die Masche der Kriminellen ist so simpel wie effektiv. Besitzer*innen von kleinen Läden, Restaurants oder Busunternehmen kriegen eine WhatsApp-Nachricht von einer unbekannten Nummer.

Darin werden sie aufgefordert, wöchentlich oder monatlich Geld zu überweisen. Wer sich weigert, der bekommt die Konsequenzen zu spüren.

Innerhalb eines Jahres töteten die Erpresser*innen 63 Menschen in Bussen (hauptsächlich Fahrer) von Transportunternehmen, die nicht zahlten. Sprengstoffanschläge auf Imbisse und kleine Läden sind zur Normalität geworden.

Am 6. Oktober, eine Woche vor der größten Demonstration seit zwei Jahren, erklärte Präsidentin Boluarte live im Fernsehen, die Peruaner*innen sollten einfach nicht antworten oder abheben, sobald eine unbekannte Nummer auf dem Display erscheint.



Anklage bei den Protesten in Lima: "Dina Mörderin"



Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

Angesichts solcher Aussagen und der völligen Überfordern der Polizei, die weder über Mittel oder Wissen verfügt, diese Anrufe oder erpressten Zahlungen nachzuverfolgen, wuchs die Wut in der Bevölkerung.

Als bekannt wurde, dass die Regierung ein Gesetz plant, mit dem der Rententopf der peruanischen Arbeitnehmer*innen im Falle von Haushaltslücken geplündert werden könnte, kippte die Stimmung enfögtig. Die Generation Z rief zur *Marcha Nacional* am 15. Oktober auf.

Ausgerechnet fünf Tage vorher entschied der Kongress, die Präsidentin fallen zu lassen, nachdem dessen rechtskonservative Fraktionen Boluarte über Jahre als Spielball für ihre Interessen benutzt hatten. Schnell A Abstand gewinnen vor den Wahlen im April, bevor sich sich die Unzufriedenheit zunehmend auch gegen das Parlament und seine Parteien richtet.

Innerhalb von zwölf Stunden stürzte der Kongress Boluarte und wählte mit José Jerí einen Mann zum Übergangspräsidenten, der bei der letzten Wahl nicht einmal 12.000 Stimmen bekam. Sein Mandat erhielt er 2021 lediglich als Nachrücker für seinen Parteikollegen und Ex-Präsidenten Martín Vizcarra, dem der Parlamentssitz aufgrund eines laufenden Verfahrens kurzfristig entzogen worden war.

Wer dachte, der Sturz Boluartes würde die Lage im Land beruhigen, irrte sich. Stattdessen forderten die Demonstrierenden sofortige Neuwahlen und den Rücktritt des gesamten Parlaments. Auch den von Jerí, der vielen Peruaner*innen vorher nur ein Bergiff war, weil gegen ihm ein Verfahren wegen Vergewaltigung anhaftet, das im starken Widerspruch zu den Zeugenaussagen der betroffenen Frau eingestellt wurde.

Am 15. Oktober, dem Tag der *Marcha Nacional*, strömten schließlich immer mehr aufgebrachte, vor allem junge Menschen ins Zentrum von Lima. Die erst fünf Tage alte Regierung stellte sich auf das Schlimmste ein: Abertausende Polizist*innen waren in der Stadt postiert. An mehreren Orten entflammten Straßenschlachten. Die Polizei feuerte Gummi- und Bleigeschosse ab, setzte Tränengas- und Nebelgranaten ein. Die Demonstrierenden antworteten mit Steinen, Feuerwerkskörpern und Molotowcocktails.

Um kurz nach elf erreichte die Gewalt ihren Höhepunkt. In einer Seitenstraße der Plaza San Martín gaben zwei Polizisten in Zivil Schüsse aus einer Pistole ab. Einer davon traf Eduardo Mauricio Ruiz Sanz, 32 Jahre alt, bekannt unter dem Künstlernamen Truco (Deutsch: Trick), unterhalb des Halses. Der Hip-Hop-Künstler und Vater eines Sohnes starb noch auf der Straße in den Armen seiner Freund*innen.

In den Tagen danach überwog Trauer in den politischen Gruppen der Hauptstadt. Statt eines neuen Aufbäumens setzte kollektive Ernüchterung und Fassungslosigkeit ein, dass nach den Protesten 2020, 2022 und 2023 erneut ein Mensch bei einer Demonstration sein Leben verloren hatte. Diese Schockstarre hält bis heute an.

Währenddessen versucht Übergangspräsident Jerí, die Unsicherheit politisch für sich zu nutzen: Auf Helikopterflüge mit dem Militär in seiner ersten Amtswoche folgte ein inzwischen verlängerter Ausnahmezustand in Lima, der Polizei und Militär anlasslose Durchsuchungen und Kontrollen erlaubt.

Okay, stopp. Das hier soll kein Demokratie-Essay werden. Aber die Krise im peruanischen Kongress dominierte die Arbeit unserer Redaktion in den vergangenen Monaten.



Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

Mein erster publizierter Artikel seit dem vergangenen Rundbrief befasste sich mit der Lieferkette von Quecksilber in Lateinamerika. Die Goldschürfer*innen im Amazonas brauchen das giftige Schwermetall. Sie mischen es mit dem goldhaltigen Sediment aus Flüssen und Boden, um das Gold von der Erde zu trennen. Die Überbleibsel vergiften Wasser, Pflanzen und Fische, die für viele Gemeinschaften im Amazonas die Lebensgrundlage sind.

Nach Recherchen der *Environmental Investigation Agency*, die uns exklusiv zugespielt wurden, etablierte sich in den vergangenen Jahren ein bislang unterschätzter, aber hochprofitabler Schattenhandel: In Mexiko abgebautes Quecksilber gelangt in großem Umfang nach Peru, Kolumbien und Bolivien und befeuert dort die illegale Goldwirtschaft. Hinter dem Geschäft steht das *Cártel Jalisco Nueva Generación*. Ein extrem gewalttätiges Syndikat, das sich in den vergangenen Jahren zu einer der mächtigsten kriminellen Organisationen Mexikos entwickelt hat und zunehmend Einnahmequellen jenseits des Drogenhandels erschließt.

Das Kartell kontrolliert streng abgeschirmte Minen in Mexiko, bewacht von bewaffneten Männern und überwacht mit Kameras, aus denen seit 2019 rund 200 Tonnen Quecksilber geschmuggelt wurden. Das Schwermetall wird in mit Quecksilber getränkten Kiessäcken versteckt, als harmloses Material deklariert und passiert so Häfen und Grenzen. Bis es in Peru bei illegalen Goldproduzent*innen landet.

Weite Wege lohnen sich

Im Juli recherchierte ich ein Thema weiter, von dem ich zum ersten Mal auf meiner Reise an die Grenze zu Ecuador im Februar gehört hatte. In der Region Condorcanqui zeigt sich ein erschütterndes Muster sexueller Gewalt: Seit 2019 leiteten die Behörden über 300 Verfahren gegen Lehrkräfte wegen sexuellen Missbrauchs ein.



Rechercheteam beim Abendessen am Río Nieva.

Darunter sind zahlreiche Fälle von Vergewaltigung Minderjähriger. Einige der Beschuldigten setzten ihre kriminelle Laufbahn fort und verdienen heute am illegalen Goldabbau mit. Sanktionierte Sexualstraftäter entgehen häufig einer Strafe – selbst dann, wenn bereits Urteile vorliegen. Die abgelegenen Dörfer entlang der Flüsse im Regenwald, in denen sie leben, sind für die überlasteten und unterfinanzierten Justizbehörden nur schwer erreichbar.

Nach ihrer Suspendierung bieten sich die Lehrer den Goldschürfer*innen als Vermittler an: Sie stellen das Vertrauen in den Gemeinden her, in denen sie trotz der sexuellen Übergriffe als ehemalige Lehrkraft weiter Ansehen genießen. In einem Fall bezahlten sie sogar Eltern, vierjährige Kinder bei Polizeioperationen als menschliche Schutzschilder auf den Goldschürferbooten zu platzieren.

Auch meine nächste Recherche knüpfte an die Reise vom Februar nach Condorcanqui an. Eines meiner größten Learnings im ersten Jahr: Es lohnt sich ungemein, Quellen in abgelegenen Regionen zu erschließen. Die Menschen schätzen es, wenn jemand den langen Weg auf sich nimmt (Inlandsflug, Nachtbus und sieben Stunden Pick-Up-Fahrt).



Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

Die Reise zahlt sich oft aus. Gesprächspartner*innen teilen exklusive Informationen und öffnen Türen, die aus Lima geschlossen blieben.

In Condorcanqui ist neben dem illegalen Goldabbau eine zweite Schattenökonomie aktiv. Seit 2020 haben die Kokaanbauflächen dort stärker zugenommen als in jeder anderen Region Perus. Für die Herstellung von Kokain schrumpft der Regenwald. Bewohner*innen berichteten uns schon bei unserem ersten Besuch, dass Drogenhändler aus Brasilien, Ecuador und Kolumbien in der Gegend ein- und ausgehen. Im August unterbrach ich meinen Urlaub und reiste erneut an die ecuadorianische Grenze.

Journalismusworkshops mit Jugendlichen

Nachdem uns zuvor mehrfach mündlich berichtet worden war, dass ehemalige Kämpfer*innen der kolumbianischen *Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia* (FARC; im Zuge des Friedensabkommens von 2016 offiziell aufgelöst) den Kokainhandel in der Region steuern, bekamen wir einen vertraulichen Geheimdienstbericht in die Hände, der diese Strukturen detailliert belegte. So konnten wir erstmals die führende Rolle der FARC bei der Kokainproduktion in Condorcanqui nachweisen.

Die erneute Reise in die Region hatte jedoch auch einen anderen Grund. Gemeinsam mit einer Kollegin hielt ich in Santa María de Nieva einen Workshop für Jugendliche. An zwei Tagen erarbeiteten wir mit Berufsschüler*innen, was ein Medium ausmacht, was Desinformation ist, wie Journalist*innen arbeiten und warum Umweltjournalismus gerade in Peru und im Amazonasgebiet wichtig ist.

Ojo Público kooperiert dabei mit *Fe y Alegría* (Deutsch: Glaube und Freude), einem landesweiten, christlichen Träger kostenloser Berufsschulen, der eine bessere Ausbildung bietet als viele öffentliche Einrichtungen.

Ziel des Workshops, den wir wenige Tage später auch in einer Schule in der Küstenstadt Trujillo hielten: Die Schüler*innen sollten in Arbeitsgruppen Umweltprobleme und behördliche Versäumnisse an ihrem Wohnort identifizieren, anschließend ein Thema wählen, dazu recherchieren und selbst einen Beitrag für Social Media produzieren.

An Ideen mangelte es leider nicht. Die Gruppen berichteten von verschmutztem Leitungswasser, wilden Müllkippen und überlaufenden Abwasserbecken als Bedrohung für die lokale Landwirtschaft.

In vier Onlinetreffen mit den Arbeitsgruppen begleitete ich die Arbeit an den Beiträgen in den Monaten danach und gab den Jugendlichen, die zum ersten Mal journalistisch arbeiteten, Ratschläge und Tipps.

Zwischen der ersten Recherche und den Workshops quetschten wir ein zweites Thema in den Reiseplan. Vor dem zweiten Workshop in Trujillo ging es nach San Ignacio. Eine Region zwischen dem Regenwald und dem trockenen Wüstenstreifen an der Küste, die für ihren ausgezeichneten Kaffee bekannt ist. Auch sie grenzt direkt an Ecuador. Und auch sie ist voll von illegalen Goldschürfer*innen.



Zwei Tage lang diskutierten wir Umweltjournalismus und Demokratie.



Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

In zwei Artikeln skizzierten wir, wie sich die illegale Goldgewinnung innerhalb weniger Jahre zu einem weitverzweigten kriminellen Netz entwickelt hat. Angeführt von örtlichen Familienclans, formell registrierten Unternehmen, grenzüberschreitenden Investoren und kriminellen Polizisten. Der Fluss Chinchipe und seine Zuflüsse dienen als Hauptschauplatz: Bagger und Lastwagen reißen den Flusslauf auf, zerstören Lebensgrundlagen wie Kaffeeanbau oder Fischerei und verseuchen Wasser und Böden.

Nachdem ich mich mehrere Wochen intensiv mit illegalen Wirtschaftszweigen beschäftigt hatte, durfte ich Ende September erstmals einen von Comundo organisierten Workshop leiten. Statt in den schwülen Amazonas ging es auf über 4.300 Meter Höhe in die Anden.

Rund 60.000 Menschen leben in Cerro de Pasco, einer Bergbaustadt. Seit über 100 Jahren bauen hier multinationale Konzerne Zink, Silber und Kupfer ab, die weltweit in Elektrogeräten verarbeitet werden. Der Bergbau findet oft ungesichert und in der Nähe von Wohngebieten statt. Schwermetalle wie Blei, Arsen und Quecksilber gelangen in Boden, Grundwasser, Luft und verursachen erhebliche Gesundheitsrisiken, insbesondere für Kinder.

Mitten in der Stadt klafft ein riesiges, künstliches Loch. Aus Satellitenbildern könnte man meinen, ein Meteorit sei eingeschlagen. Genau an diesem Ort trafen junge Kommunikationsfachleute von NGOs und Umweltaktivist*innen aus Cusco, Lima und Cerro de Pasco zusammen, um drei Tage lang zu lernen, zu diskutieren und journalistische Methoden für Umwelt- und Sozialthemen einzusetzen.

In meinem Workshopteil ging es um die Aufmerksamkeitsökonomie in sozialen Medien. Social-Media-Gurus predigen, ein Beitrag muss innerhalb von drei Sekunden überzeugen, sonst wird weitergescrollt.

Wie kann man in dieser kurzen Zeit Interesse wecken? Wie hebt man sich von anderen Kanälen ab? Wie macht man Quellen transparent, ohne dass es langweilig wirkt?

Am zweiten Tag des Workshops besuchten wir Gemeinden in der Nähe von Cerro de Pasco, deren Flusswasser durch Schwermetalle stark belastet ist. Die Teilnehmenden planten in Gruppen Beiträge, führten Interviews und produzierten daraus ein Video.



Frisch mit Pisco beschenkte Workshopleiter.

Meine nächste Recherche für *Ojo Público* widmete sich wieder einmal der illegalen Goldgewinnung im Amazonas. Der illegale Goldboom ist nach wie vor die größte Plage im Land. Laut der nationalen Staatsanwaltschaft setzt sie mittlerweile sieben Mal so viel Geld um wie der Drogenhandel in Peru (eine genaue Zahl nennt die Behörde nicht).

Diesmal lag der Fokus nicht auf der Zerstörung von Flüssen und Ökosystemen: Der illegale Goldabbau raubt vielen Kindern und Jugendlichen buchstäblich ihre Kindheit. In den Camps der Goldschürfer*innen und den umliegenden Siedlungen berichten Behörden und NGOs von zunehmender Kinder- und Jugendprostitution, Menschenhandel, Schulabbrüchen und steigenden HIV-Infektionen unter Minderjährigen. Die Opfer werden immer jünger, sind teilweise erst 13 Jahre alt.



Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

Falsche Jobangebote über TikTok locken sie in abgelegene Gebiete im Amazonas, wo sie in illegalen Bars oder *Cantinas*, in denen die Goldschürfer ihr gerade verdientes Geld ausgeben, sexuell ausgebeutet werden. Die Zahl der Opfer von Menschenhandel in Peru steigt seit Jahren und unsere Auswertung von Daten der nationalen Staatsanwaltschaft bestätigte, dass die Betroffenen immer jünger werden.

Mit einer der Betroffenen, im Text nennen wir sie Carolina, sprachen wir Ende Februar in Condorcanqui in einer Bar voller illegaler Goldschürfer*innen. Dort arbeitet sie als *dama de compañía* (Deutsch: Begleitdame; wobei die Bezeichnung maximal verharmlosend ist).

Mitte November lernte ich zum ersten Mal die Regionalkorrespondenten von *Ojo Público* kennen. Sie berichten aus verschiedenen Teilen des Landes. Ohne ihre Arbeit wäre vieles in unserer Arbeit in Lima nicht möglich. Sie teilen Kontakte, sind vor Ort vernetzt und können Meldungen, die wir aus Lima nicht verifizieren können, mit ihrer lokalen Expertise besser einschätzen.

Bei dem jährlichen Treffen hielt ich einen Workshop über die Nutzung von frei zugänglichen Satellitenbildern. Sie sind vor allem dann wertvoll, um landschaftliche Entwicklungen im Laufe der Zeit zu dokumentieren. Wie hat sich der Flusslauf in den vergangenen fünf Jahren verändert? Wurde die von einem Lokalpolitiker versprochene Straße im Amazonas tatsächlich gebaut? Ich bin großer Fan von Satellitenbildern. Sie sehen nicht nur beeindruckend aus, sondern werten auch trockene Themen visuell auf und besitzen eine unbestreitbare Beweiskraft.

Momentan arbeite ich an einem Artikel, wie die wachsende globale Ungleichheit und Superreiche die Klimakrise verschärfen, während Regionen wie Lateinamerika unter den Folgen extremer Wetterereignisse und wirtschaftlicher Verluste leiden.

Klimakrise: Peru Schlusslicht in Südamerika

Denn laut dem neuen *Climate Risk Index* der deutschen NGO Germanwatch sind vor allem ärmere Länder von der Klimakrise betroffen. Der Index basiert auf Daten der belgischen Universität Löwen, der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds. Er bewertet wirtschaftliche Verluste, Todesfälle sowie betroffene Bevölkerungsgruppen.

Zwischen 1995 und 2024 gehörten sechs der zehn weltweit am stärksten betroffenen Länder zu den einkommensschwachen Nationen, während keine wohlhabenden Länder unter den zehn meist betroffenen Ländern waren.

Innerhalb Südamerikas ist Peru laut Germanwatch in den letzten 30 Jahren am stärksten von den Folgen der Klimakrise betroffen (Rang 31 weltweit).



Pelikanparade am Strand von Chorrillos: Laut einer neuen Studie von The Lancet gehört Lima zu den Großstädten in Lateinamerika mit den geringsten Grünflächen.



Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

Treuen Leser*innen beider Rundbriefe wird aufgefallen sein, dass sich die zweite Ausgabe deutlich stärker auf meine Arbeit als auf mein Leben in Peru konzentriert. Zum einen liegt es daran, dass mein Job weiterhin den größten Teil meines Alltags einnimmt und ich das Format hier nutzen möchte, um meine Recherchen, die sonst fast ausschließlich auf Spanisch veröffentlicht werden, euch auf Deutsch näherzubringen.

In meinem zweiten Halbjahr habe ich mich deutlich besser in meine Aufgaben bei *Ojo Público* eingearbeitet und will in diesem Format mehr inhaltlich berichten. Wer nach den kurzen Teasern Lust auf die langen Texte der Recherchen bekommen hat, findet sie unter *ojo-publico.com*. Drei meiner Artikel sind dort auch auf Englisch veröffentlicht.

Weil ich jetzt deutlich besser in den Themen bin und es auch in nächster Zeit nicht an Misständen mangeln wird, schaue ich gespannt auf das kommende Jahr. Es sind jetzt schon aufregende Recherchen und Reisen geplant, von denen ich weiter hier berichten werde. Dasselbe gilt für das Wohlbefinden der Demokratie in Peru.

Der Stoff wird jedenfalls nicht ausgehen. Ende Juni 2026, wenn ich den nächsten Rundbrief schreibe, wird Peru bereits einen neu gewählten Kongress und ein neues Staatsoberhaupt haben. Damit hat das Land in den vergangenen elf Jahren insgesamt neun verschiedene Präsident*innen erlebt.



Star des Fotos: hinten rechts.



Rundbrief Nr. 2 – Dezember 2025

Von Aaron Wörz - Investigativjournalismus zu globalen Lieferketten
Ein Personaleinsatz von Comundo

Gemeinsam für eine gerechtere Welt

Comundo ist die grösste Schweizer Organisation in der Personellen Entwicklungszusammenarbeit (PEZA). Derzeit sind fast hundert Fachleute in sieben Ländern des Globalen Südens im Einsatz. Sie arbeiten täglich eng mit Kolleg*innen unserer lokalen Partnerorganisationen zusammen und suchen nach innovativen, nachhaltigen Lösungen, um Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten zu bekämpfen. Wir setzen drei Hauptinstrumente ein: die Personelle Entwicklungszusammenarbeit, die Finanzierung von Projekten und die Förderung von Netzwerken.

Bei Comundo sind wir davon überzeugt, dass jeder von uns die Verantwortung mitträgt, gegen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten vorzugehen. Sich gemeinsam mit uns zu engagieren, ist eine konkrete Möglichkeit, einen Beitrag zu leisten. Gemeinsam können wir nachhaltige Veränderungen für eine gerechtere Welt bewirken.

Unsere Mission ist die Vernetzung, den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Menschen und Organisationen verschiedener Kontinente, Kulturen und Religionen zu fördern. Unsere Vision wird von der Überzeugung geleitet, dass eine Welt möglich ist, in der alle Menschen in Würde und Frieden zusammenleben. Auf diese Weise tragen wir zur Erreichung der Ziele der Agenda 2030 bei.

Comundo

im RomeroHaus

Kreuzbuchstrasse 44

CH-6006 Luzern

Telefon: +41 58 854 12 13

spenden@comundo.org

www.comundo.org



**Ihre Spende
in guten Händen.**

Ihre Spende ist wichtig!

Die Kürzungen in der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit sind eine Realität, sowohl auf Schweizer als auch auf internationaler Ebene. Deshalb bitten wir alle Menschen, die an eine gerechtere Welt glauben, uns weiterhin zu unterstützen: Nur so ist unsere Arbeit möglich. Herzlichen Dank!

Spendenkonto

PC 60-394-4

IBAN CH53 0900 0000 6000 0394 4

Spenden aus Deutschland / Österreich

Postbank Stuttgart

IBAN DE14 6001 0070 0011 5877 00

Jetzt mit TWINT spenden!



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



**Scannen Sie diesen Code und besuchen Sie meinen
Einsatz online!**

